ZWÖLF FREIHEITSLIEDER

Rudolf von Gottschall





Zwölf

Freiheitslieder.

Zweite Auflage.



Zürich und Winterthur,
Verlag des literarischen Comptoirs.
1843.

Druck von J. Fr. Heß.

Huldigung.

Königsscepter, Königsmantel;
und du, gold'ne Königskrone!
Ja, ihr leiht viel Glanz und Würde
jenem ed'len Fürstensohne;
Doch, die schönsten Krondemanten
in des Volkes Augen strahlen.

Fürst! Du bist des Volkes Schuldner!
Mögst du deine Schuld bezahlen!
Diese Thränen der Begeist'rung,
dieses jauchzende Entzücken,
Dieser gold'nen Zukunft Spiegel
in den freudenlichten Blicken,
Dieser Jubelruf der Menge
tönt, wie tausend Segenssprüche:
Fürst! Das Volk, es ist dein Priester!
Fürchte deines Volkes Flüche!
Mögst vor seinem Anathema,
mögst vor seinem Bannstrahl zittern!
Denn er wird durch die Geschichte,
gleich Jehova's Zorn gewittern.
Wenn es die erlosch'nen Kerzen
fluchend in den Staub getreten,
Wird in deinem weiten Lande
keine Seele für dich beten;

Wird kein Glockenklang dich grüßen,
dir kein Engel Tröstung senden;
Dir vom Haupt die Krone fallen
und der Scepter aus den Händen!
Dann wirst du verlassen wandeln;
dann bist König du gewesen.
Ja, das Volk trägt Himmelsschlüssel
und kann binden und kann lösen,
Ist dein Priester, ist dein Richter,
ist dein Herr von Gottes Gnaden.
Mögst du dich, ein treuer Diener,
nie mit seinem Zorn beladen!
Schweigen herrscht! Es hängt die Menge
still an ihres Königs Munde,
Schlürft in süßem Vorentzücken
einer schönen Zukunft Kunde.
Steht, wie Danaë, in heißem
Wollustsehnen, Glutverlangen,

Seiner Worte goldnen Regen
in dem Schoße zu empfangen.
Fürst! Ein Königswort ist heilig!
Mögst du nimmermehr es brechen!
Denn noch gibt es Eumeniden,
solche Frevelthat zu rächen!

Fragen.

Ihr sollt nicht fragen, ruft der Gott uns zu:
Denn die Orakel sind geschlossen!
O laßt mich selbst, laßt meine Welt in Ruh'!
Nie wird auf aufgezäumten Rossen
Der stolze Geist durch ihre Räume jagen
Bis wo enthüllt die nächt'gen Räthsel tagen.

Was grübelt ihr so emsig hin und her,
Des Daseins Tiefen zu ergründen?
Wie wollt ihr in dem sturmbewegten Meer
Der Wahrheit einz'ge Perle finden?
O kniee, bete an, du Sohn der Erden!
Denn deine Weisheit soll zu Schanden werden.

Ihr sollt nicht fragen, ruft der Fürst uns zu:
Denn die Orakel sind verboten!
Euch schützen die Gesetze, schlaft in Ruh'!
Gehorcht, seid schweigsam, gleich den Todten!
Ich mach', ein Wächter, in der nächt'gen Stunde
Mit treuer Sorge um mein Volk die Runde.

Er ruft's, gehüllt in seine Majestät,
Und dünkt sich Gott und Herr der Geister.
Die kühne Frage wird vom Wind verweht;
Die Antwort gibt der Kerkermeister.
Doch bleibt der Fürst vielleicht am jüngsten Tage
Die Antwort schuldig auf des Richters Frage.

Klagen.

Mag in deinen Eichenwäldern
auch nicht mehr Perkunus hausen,
Nicht die Jagd des Auerochsen
mehr durch's Dickicht stürmisch brausen,

Und kein freies Volk mehr wohnen
in der Wälder Schattennacht,
Und verblutet und versunken
längst schon sein der Ahnen Macht;
Hast du doch ein Recht, o Preußen,
stolz auf deinen Ruhm zu sein;
Denn noch rauschen deine Wälder
heilig in des Frühroths Schein,
Gleich als ob die alten Götter
den zertrümmerten Altären
Wandellos und unzertrennbar
ewig treu geblieben wären;
Denn noch küßt die Ostseewoge
unterthänig dein Gestade,
Wie den Mantelsaum des Fürsten,
wer da fleht um seine Gnade;
Legt des Bernsteins reiche Gabe
schmeichelnd nieder an den Strand;

Schlingt der Wogen Schönheitsgürtel,
eine Zauberin, um's Land.
Und das Land ist reich und fruchtbar,
trägt in seinem Mutterschoß
Tausend Keime, tausend Früchte,
säugt die Kinder liebend groß.
Schöne Hügelwellen fluten;
in den Aehren wogt der Wind!
Wie die Speicher, wie die Scheunen
angefüllt mit Früchten sind!
Dennoch ist das Volk nicht freudig;
Murren überall und Klagen!
Sprecht, was ist das für ein Hagel,
welcher eure Frucht zerschlagen?
Sprecht, was ist das für ein Sturmwind,
der die Schiffe euch zerstörte?
Wo entstand die Feuerflamme,
so die Speicher euch verheerte?

Denn aus eurer Stirne Runzeln,
d'rin, wie holde Engelsknaben,
Alle eure Freuden ruhen
eingesargt und tiefbegraben,
Schließ' ich, daß des Schicksals Geißel
wund und blutig euch geschlagen,
Daß der Herr euch zugesendet
der Aegypter grause Plagen.
Ach! die Schiffe auf dem Meere
segeln fort und kehren wieder,
Und kein Hagel schlug die Garben
uns auf den Gefilden nieder.
Doch es fault und modert Alles,
und das Land erstickt am Segen,
Weil es im Prokrustes=Bette
nicht ein Glied vermag zu regen;
Weil der große Czaar im Osten
die Kalmücken und Baschkiren

Um die Grenze hingelagert
in Cordons und in Spalieren;
Daß die Nacht sein Land umbrüte,
wie das Chaos einst die Erde,
Und kein fremder Lichtgedanke
drinnen eingeschmuggelt werde;
Daß sein kindisch Volk verdumpfe,
wie ein altersschwacher Greis;
Daß es fühllos starren möge,
wie am Nordpol starrt das Eis.
Und die Frau des großen Czaaren
ist ein preußisch Fürstenkind.
Weh den Ländern, deren Fürsten
Freunde und verschwägert sind!
Ja, vor solchen Schwägerschaften
mit den Moskowiter Czaaren
Mögst du, güt'ger Gott, in Zukunft
unser armes Land bewahren!

Wir ersticken; wir verbluten;
denn die bohnischen Kosacken
Sind die Würger, sind die Geier,
welche unser Fleisch zerhacken.

Der heil'ge Bund.

„Kein Adler darf in Deutschlands Eichen horsten,
„Kein fremder Vogel in den heim'schen Forsten!
„Sei er gesendet von dem Gott des Krieges,
„Sei er gewappnet mit dem Blitz des Sieges;
„Mag Roms, mag Frankreichs Legion ihn tragen:
„Die Freiheit wird ihn stets zu Boden schlagen.
„Zieht sie nicht jetzt, die, ach! so lang verbannt,
„Als Kön'gin ein in unser Vaterland?

„Die Feuer auf den Höhen in der Runde,
„Sind's Hochzeitfackeln nicht dem neuen Bunde?
„Naht sie nicht stolz, die Göttin uns'rer Ahnen,
„Zurück uns bringend die geraubten Fahnen?
„Den Feind hat Deutschlands alter Gott bezwungen;
„Bei Leipzig ward das höchste Gut errungen:
„Mit unserm Leben haben wir's erkauft,
„Mit unserm Blute haben wir's getauft."

So sprecht ihr, von Begeisterung verblendet,
Und seht nicht, wie sich Alles hat gewendet.
Ihr habt die eine Fessel nicht ertragen,
Und laßt euch jetzt in tausend Bande schlagen.
Kaum blitzten auf der Freiheit erste Funken;
Schon sind sie in die Nacht zurückgesunken.
Der Cerberus des heil'gen Bundes wacht
Vielköpfig an den Thoren dieser Nacht.

Zum heil'gen Bunde hat man ihn gelogen,
Den Bund, der uns um unser Recht betrogen,
Den Bund der Fürsten, die sich eng verbünden,
Um so den Bau der Tyrannei zu gründen,
Sie zu ummauern stark mit Wall und Thürmen,
Daß wetterfest sie trotze allen Stürmen,
Daß Freiheit, mit des Wahnsinns Rausch im Hirn,
Daran zerschelle ihre kecke Stirn.

Gehorsam müßt ihr nun den heil'gen Willen
Der irdischen Dreieinigkeit erfüllen.
Sonst droht euch Preußens Soldatesken-Ruthe
Und Oestreichs Stock und der Kosacken Knute;
Ja, selbst des Himmels Fluch wird auf euch lasten,
Wenn ihr es wagt, das Heil'ge anzutasten.
Von dort den Namen, und die Macht von hier:
Kein Gott durchbricht dies eherne Spalier.

Doch auf, ihr Völker! Schüttelt eure Ketten!
Noch ist es Zeit; noch kann der Himmel retten.
Steht auf mit Macht und fordert eure Rechte!
Dringt bis zum Thron; durchbrecht den Troß der Knechte!
Und weist man euch zurück, reicht euch die Hände,
Daß Völkerbund den Bund der Fürsten ende!
Das ist der heil'ge Bund, der einzig ächt,
Gestützt auf Freiheit und das ew'ge Recht.

Dem König von Baiern.

Du windest selbst um deine Stirn' den Kranz,
Und träumst von deines Ruhmes ew'gem Glanz.
Du wähnst, er werde, gleich Walhallas Mauern
Den Kampf der Zeiten mächtig überdauern.

Du rufst sie auf, die Zeugen deiner Kraft,
Die Werke Alle, die dein Arm erschafft:
Der Klöster neubelebte Trümmerreste,
Die Musenhallen und die Prachtpaläste.

Du rufst die ew'ge Poesie herbei,
Daß sie die Zeugin deines Strebens sei,
Die lästernde Verläumdung niederschlage,
Und deinen Namen zu den Sternen trage.

O glaube nicht, daß sie dem Ruf gehorcht;
Du hast umsonst ihr Prachtgewand geborgt.
Die Töne deiner Leier sind verklungen;
Denn and're Lieder hat die Zeit gesungen.

Die Poesie mit seelenvollem Blick
Durchblickt der Menschheit wandelndes Geschick,
Und fühlt und zählt den Pulsschlag der Geschichte,
Und schaut begeistert göttliche Gesichte.

Und mit Propheten-Macht, im Heil'genschein,
Sieht sie der Zukunft tief in's Herz hinein.
Zum Heldenmädchen ward die Schäferdirne,
Und Gottes Zorn umleuchtet ihre Stirne.

Sie hüllt in Waffen ihren zarten Leib;
So steht sie da, ein kampfgerüstet Weib;
Ihr Aug' versteht's, den Wetterstrahl zu senden,
Und Schwert und Fahne trägt sie in den Händen.

Das will die Zeit, will ernsten Waffentanz,
Nicht einen abgewelkten Dichterkranz;
Gebete zu der Freiheit Morgenrothe,
Kein Auferstehungslied für's ewig Todte.

Du nanntest rühmend dich der Musen Sohn;
Allein die Freiheit floh von deinem Thron.
Du warfst sie zürnend auf die Scheiterhaufen,
Sie zu bekehren und sie umzutaufen.

Hoch loderten auf deines Baiern Höh'n
Autos-da-fé der neuen Zeitideen.
Wer dein Gebot verwegen überschritten,
Der mußte knie'n, dein Bild um Gnade bitten.

Doch die gekniet vor deinem heil'gen Bild,
Sie werden einst, von edlem Zorn erfüllt,
Das Denkmal ihrer Schmach mit Füßen treten,
Dem Todten fluchen, statt ihn anzubeten.

Kein lispelnd Dankgebet an deiner Gruft
Erhebt, ein Opferdampf, sich in die Luft.
Kein Schmerz bethauet deines Grabes Rosen,
Und heimatlos umbraust's des Sturmes Tosen.

Bang säuselt d'rauf herab des Herbstlaubs Fall!
Einsam, verlassen ruht dein Staub im All:
Ja, selbst die Grabeswächter, die Cypressen,
Sie werden hier den ew'gen Schmerz vergessen.

Vergebens rufst du aus der alten Nacht
Beschwörend eine luft'ge Schattenmacht,
Daß sie vom Fluch der Völker dich errette,
Und dein Gebein in heil'gen Grüften bette.

Vergebens suchest du in blinder Hast
Im Schoß der heil'gen Mutter Schutz und Rast.
Du willst dein Herz am Pfaffensegen laben:
Aus solchem Sumpf wird nie ein Schatz gegraben.

Kein Aar entschwebt dem alten Pfaffennest,
Und Petri Felsen steht nicht länger fest.
Dahin der Bann, dahin die Zaubermächte:
Pantoffelkuß geziemt sich nur für Knechte.

Drum traue nicht der lügnerischen Macht!
Dein böser Dämon ist's, der dich verlacht.
Kein Himmelsschlüssel, keine Segensworte
Eröffnen dir des Ruhmes gold'ne Pforte.

Einst wird die Nachwelt sitzen zu Gericht;
Schon tagt der jungen Freiheit erstes Licht.
Die Freiheit wird dich richten und verdammen,
Und deinen Namen schleudern in die Flammen.

Hoffmann von Fallersleben.

Wie plänkelt ihr so leicht einher,
Ihr lust'gen Minnelieder!
Ihr tragt nicht Panzer eisenschwer,
Streckt nur mit federleichtem Speer
Den Feind zu Boden nieder.

Wie doch ganz Deutschland wiederhallt
Von euren kräft'gen Streichen!
Wie eures Witzes Geißel knallt!
Ihr drückt den Sporn mit Allgewalt
Dem Staatsroß in die Weichen.

Das Staatsroß ist kein Pegasus;
Drum trägt es keine Flügel.
Wie keucht und lahmt das Thier! Es muß
Den Karren voller Schutt und Grus
Heraufziehn auf den Hügel.

Beamtenvolk, Soldatenschwarm;
Das sind des Staates Lasten!
Da wird das arme Thier wohl warm;
Es schleppt und stöhnt, daß Gott erbarm',
Und darf nicht ruh'n und rasten.

Doch du, der solchen Minnesang
Uns singt in neuen Zeiten,
Um in des Herzens Frühlingsdrang
Mit deiner Lieder hellem Klang
Für's Völkerwohl zu streiten:

Du bist an die Galeerenbank
Des Staatsschiffs selbst gekettet?
Am großen Bau, so sturmesschwank,
Bist du ein Rud'rer, matt und krank,
Auf's Marterholz gebettet?

Du sangst von Knut' und Bundestag,
Von Fiscus und Censoren,
Riefst ihnen Spottgesänge nach,
Daß alles Volk von diesem Schlag
Sich gegen dich verschworen.

Und sprichst doch selbst für Königsgold
Herab von dem Katheder?
Und stehst doch selbst im Fürstensold?
Der Krone feind, den Kronen hold
Ist deine Dichterfeder?

Doch nein! Hört, was die Sage spricht:
Sie haben dich entkeltet
Vom schweren Joch. Man täuscht uns nicht.
Frei blüht zum Himmel dein Gedicht,
Von jedem Zwang errettet.

Die Gärtnerscheere darf nicht mehr
Ihm seinen Vollwuchs stutzen,
Ihm seinen Stamm, so schlank und hehr,
Sein dichtes Laub, des Sturmes Wehr,
Mit Stümperkunst verputzen.

Kein königliches Mistbeet zwar,
Kein Amt, nährt seine Säfte.
Doch draußen schmückt das junge Jahr
Mit Frühlingsrosen sich das Haar;
Das leiht ihm seine Kräfte.

Der Freiheit Zephyrn es umweh'n
Mit abendlicher Kühle;
Da kann es froh und ruhig seh'n,
Wie die Gevattern schwitzend steh'n
In enger Treibhausschwüle.

Dein Ostern und dein Lenz erstand
Aus Wintersfesseln wieder.
Drum nimm die Leier in die Hand,
Zieh', Dichter, hin durch's deutsche Land,
Und sing' der Freiheit Lieder!

Kölner Dombau.

Wie greift Begeist'rung in der Harfe Saiten,
Die hoch an Deutschlands Eichenwipfeln hängt!
Im Sturm sieht man die alten Geister schreiten,
Germaniens Heldenschaaren dichtgedrängt.
Empor vom Grabe rufen wir die Ahnen,
Stolz auf das neue Sinnbild uns'rer Fahnen.

Denn Einheit ist darauf in Gold und Seide
Von zarter Hand der Phantasie gestickt;
Wir haben neu mit lichtem Flügelkleide
Das Ideal, Das Lieblingskind, geschmückt.
Wir horchten froh der alten Zaubermähre:
Wie schön, wenn Deutschland stolz und einig wäre!

Ja, Deutschland stolz trotz seiner tausend Götzen,
Vor denen es in heil'ger Scheu sich bückt:
Ja, Deutschland einig trotz der tausend Fetzen,
Die man zur Narrenjacke ihm geflickt:
Ein schöner Traum, der uns den Sinn benommen,
Der uns urplötzlich über Nacht gekommen.

Ja, deutsches Volk, du willst zum Himmel bauen
Der Gottesandacht steinern Monument:
O heuchle nicht ein brünst'ges Gottvertrauen,
Das längst dein Herz, das längst die Zeit nicht kennt!
O mach' zur Wahrheit nicht die alte Fabel:
Erneue nicht den Thurmesbau zu Babel!

Entschwunden ist das heil'ge Andachtsdunkel;
Die Dämm'rung ist zum lichten Tag erwacht;
Längst ist der Sterne mystisches Gefunkel
Erblichen am gewölbten Dom der Nacht:
Die Freiheitssonne glänzt in Morgenfrische;
Die Heil'genbilder stürzen aus der Nische.

Was soll uns jetzt St. Georg und die Madonne,
Der Drachenbänd'ger und die heil'ge Maid!
Das Mittelalter glich der blassen Nonne;
Ein heit'res Weltkind ist die neue Zeit.
O zwingt sie nicht, sich mühsam zu kasteien,
Den Himmel, eine bleiche Braut, zu freien.

Der Nonnenschleier ist ihr Leichenschleier,
Der ihr verzerrt das lächelnde Gesicht;
Die fromme Messe ihre Todtenfeier,
Die ihr das Herz, das liebelust'ge, bricht.
O laßt sie frank und frei in heit'rem Sinne
Sich ihres Lebens freu'n in Lust und Minne.

Scheut jene hundertköpf'ge Pfaffen-Hyder,
Die ihren Schweif um ein Jahrtausend schlang;
Denn stets erstehen ihre Häupter wieder,
Ob auch ein Herkules die Keule schwang.
Seid nicht so zag' und scheu, ihr Kabinette!
Die tollen Hunde legt man an die Kette.

Ihr kennt den Stolz, den Hochmuth der Prälaten;
O schmeichelt diesen Säulenheil'gen nicht!
O scheut den Bischofstab, ihr Potentaten,
Daß er nicht eure Macht in Scherben bricht!
Ja, all' ihr Kronen, schließt zu Schutz und Trutze
Ein Bündniß gegen Krummstab und Kapuze.

O laß dich nicht verlocken und verführen,
Mein Volk, zu erdvergess'ner Schwärmerei!
O laß dich nicht vom falschen Wahne schnüren
In's Schnürleib einer kranken Frömmelei.
Das ist kein freies Weib, ist eine Zofe,
Und steht in Dienst und Sold bei Fürst und Hofe.

Ja, die Begeist'rung, die in Glutgebeten
So brünstig strebt zum alten Himmel hin,
Die reist umher mit fürstlichen Diäten,
Ist eine wohlbestellte Kupplerin:
Man will der Geister Thatkraft weise lenken;
Ihr sollt an Gott, nicht an die Freiheit denken.

Ihr sollt da über himmlischen Int'ressen
Und in dem klug gekörnten Selbstgefühl
Den großen Schmerz der Sklaverei vergessen;
Man lehrt euch Kinder jetzt ein neues Spiel;
Ihr spielt so froh, seid nicht mehr ungezogen,
Und freut euch selber, daß man euch betrogen.

Sei stolz, mein Volk! Sei einig! thatenkräftig!
Bau' deiner Freiheit einen Kölner Dom!
Doch gründe nicht, zum Unheil vielgeschäftig,
In unsrer neuen Zeit ein neues Rom.
Beschwöre nicht, ein schwacher Zaubermeister,
Des Mittelalters längst versunk'ne Geister;

Sonst überwält'gen sie in Sturmesbrausen
Dich, deutsches Volk, und fesseln deinen Geist;
Sonst kommen Mönche zahllos aus den Klausen,
Wie nach dem Regen Pilze, dreist und feist;
Sonst überwuchern gift'ge Fingerhüte
Der Freiheit erste, zarte Frühlingsblüthe.

Schön ist's, ein mittelalterlich Vermächtniß
Zu übernehmen zu des Volkes Ruhm!
Doch nie entschwinde uns aus dem Gedächtniß
Der neuen Zeiten neues Heiligthum,
Worin die Vestaglut der Freiheit lodert,
Die das Gelübde ew'ger Treue fodert.

Baut euren Dom, daß seines Thurmes Spitze
Sich majestätisch spiegle in dem Rhein!
Wahrzeichen Deutschlands, uns'res Himmels Stütze,
Und uns'rer Einheit Sinnbild soll er sein.
Doch erst aus der Bastillen Schutt und Trümmern
Sollt ihr dem deutschen Gott den Tempel zimmern.

Lehrfreiheit.

„Demagogen, Jakobiner,
Dieses Volk wird immer kühner,
Dieses Brutnest der Titanen
Rekrutirt stets neu die Fahnen

Mit verweg'nen Erdenwürmern,
Mit modernen Himmelsstürmern.
Und die jungen Hegelingen,
Die in's Herz der Weisheit dringen,
Die so frech am Heil'gen makeln,
Neues in die Welt orakeln,
Und zertrümmern alle Schranken;
Diese Marats der Gedanken,
Die mit Guillotinen-Messern
Die verderbte Welt verbessern:
Diese soll man reden lassen
Vor dem Volk auf allen Gassen?
Diese off'nen Atheisten,
Die ein Gräuel allen Christen,
Sollen, ohne daß wir's wehren,
Uns'rer Jugend Herz bethören,
Bis die Jakobiner-Mützen
Uns auf allen Köpfen sitzen?

Gäb' es doch noch Scheiterhaufen,
Diese Heiden umzutaufen!
Doch des Glaubens letzte Funken
Sind ja längst in Nacht versunken
Und der grause Fürst der Hölle
Trat ja längst an Gottes Stelle!
O ihr hingeschwund'nen Tage!
Wie ein Mährchen, eine Sage,
Tönt ihr jetzt in uns're Ohren!
Schöne Zeit, die uns verloren,
Zeit der Kirche, Zeit der Frommen,
Wirst du nimmer wiederkommen,
Aus des Grabes Leichenhülle
Auferstehn in Hoheitsfülle,
Und uns mit des Himmels Blitzen
Gegen diese Ketzer schützen,
Die noch ärger, als Hussiten,
In der Kirche Herzblut wüthen,

Frecher noch, als Sanskulotten,
Alles Heilige verspotten,
Und mit schamlos kecker Stirne
Die Vernunft, die nackte Dirne,
Mit verbuhltem Blick verehren,
Für den neuen Gott erklären!
Strauß und Feuerbach und Bauer!
Uns ergreift ein heil'ger Schauer.
An den Schandpfahl muß man stellen
Diese lockeren Gesellen.
Doch, wir sollen ihnen schmeicheln,
Mit der Hand sie freundlich streicheln,
Auf's Katheder sie verpflanzen,
Ganz nach ihrer Pfeife tanzen,
Wohl noch gar mit Gold bezahlen
Ihre Lehren; — — — —
Anathema! Fort mit ihnen!
Leute gibt's genug zum Dienen."

Nun sind's Ex-Privat-Docenten,
Leben von des Geistes Renten.
Schadenfroh mit Hohngelächter
Jubeln jetzt die Zionswächter,
Die in ihren reichen Pfründen
Ihren Erdenhimmel finden.
Jubelt nur, ihr armen Thoren,
Die ihr taub und blind geboren,
Nicht vernehmt des Geistes Mahnen,
Nicht erblickt der Freiheit Fahnen!
Jene Kämpfer für das Wahre,
Treu dem Geiste bis zur Bahre,
Nicht belohnt von Fürstengolde,
Stehn in eines Höhern Solde,
Sind die mächt'gen Weltbeweger,
Sind der Menschheit Fahnenträger;
Dürfen nicht, wie Lohnlakeien,
Sich im Herrendienst kasteien,

Schneiden gläubige Gesichter,
Putzen ausgebrannte Lichter,
Leuchten mit den kurzen Stumpfen;
Nein, mit andern, bessern Trumpfen
Spielen sie: mit Wahrheit, Freiheit,
Nicht mit jener Himmelsdreiheit!
Aus sind jene Wiegenlieder,
Die der kräft'gen Zeit zuwider;
Und mit jenen Kindersuppen
Füttert eure Himmelspuppen!

Auf dem Tabor der Geschichte,
Mit verklärtem Angesichte,
Stehn die echten Gottgesandten,
Die Verjagten, die Verbannten,
Stehn in brünstigem Gebete,

Hingewandt zur Morgenröthe;
Denn es muß die Nacht entschwinden;
Und der Tag sein Licht entzünden,
Das in ewig heit'rer Klarheit
Leuchtet, ein Gestirn der Wahrheit,
Das der Träume süß' Entzücken
Bannt von den befang'nen Blicken,
Das uns führt in reinem Glanze,
Nicht in nächt'gem Irrlichttanze,
Das uns lehrt, das Leben tragen,
Wenn auch nie die Himmel tagen,
Bis wir, glücklich selbst in Schmerzen,
Gern des Himmels Glück verscherzen,
Dieser Erde freie Söhne
Uns erfreun an ihrer Schöne,
Und nach ihrer Gunst nur trachten,
Nimmer nach dem Jenseits schmachten.
Nur den frommen Himmelskranken

Ziemen solche Nachtgedanken,
Aus der Erde Jammerthale
Nach des Himmels gold'nem Strahle
Sich mit Klagen und mit Thränen
Weibisch, schwächlich hinzusehnen,
Fern der Zeiten Feuerstreben
Nur in süßem Traum zu leben,
Mit der Bürde alter Sagen
Mühsam sich herumzutragen,
Mit dem Kram und mit dem Plunder
Wirrer Mythen, grauer Wunder
Schachernd, wie ein Krämpeljude
In der morschen Bretterbude.

Höret auf, die Zeit zu preisen!
Denn es stirbt, gleich jenem Weisen,

Immer noch der Lichtgedanke
Traurig an dem Schirlingstranke,
Und des Cynikers Laterne
Hält der Staat sich weislich ferne,
Denn er leidet im Gesichte
Keinen Wiederschein vom Lichte.
Doch die Helden müssen siegen,
Die den alten Wahn bekriegen.
Ihre guten Schwerter blitzen,
Um die Freiheit stets zu schützen,
Und die lichten Banner wehen
Auf den morgenrothen Höhen.
Rührt die Trommel, gebt das Zeichen!
Schlagt das Kampfschild an den Eichen,
Wie es einst in alten Tagen
Ward mit Donnerklang geschlagen!
Bied'res Urvolk der Germanen,
Eile zu der Freiheit Fahnen!

Wußtest du dich vor Tartaren
Und vor Hunnen zu bewahren,
Wirst du endlich auch vor Pfaffen
Einmal Ruhe dir verschaffen.

Der Evangelischen Kirchenzeitung.

Zum Kampfe mit dem Drachen
Mach' ich mich jetzt bereit,
Der aus dem weiten Rachen
Den gift'gen Geifer speit.

Das ist der Pietismus,
Der neue Welttyrann;
Der neueste Papismus
Mit Interdikt und Bann.

Wenn selbst die Majestäten
Ganz allerhöchst geruhn,
Vor ihm im Staub zu beten —
Was soll das Volk denn thun?

O schwing' die Weihrauchfässer,
Chorknabenschwarm der Zeit!
Es sehn die Herrn ja besser
In Dunst und Dunkelheit.

Das sind die Pharisäer
Voll falscher Heuchelei,
Die Häscher und die Späher
Geheimer Polizei.

Die fromme Kirchenzeitung
Ist ihnen Schild und Speer;
In Lucifers Begleitung
Erscheint der Redakteur.

Im Sumpfe der Geschichte
Singt es sein Unkenlied,
Dies giftige Gezüchte,
Das stets die Sonne flieht.

Die Nacht hat es geboren;
Der Nacht es dienen muß!
Es steht an ihren Thoren
Ein treuer Cerberus.

„O mag“, so fleht es brünstig,
„Sich Wöllners Zeit erneu'n!“
Die Aktien stehn günstig; —
Ihr Frommen könnt euch freu'n!

Am Strand.

Im Osten tagt der Morgen, leise dämmernd;
Die weite See umlispelt süßer Friede.
Des Busens Nachtgedanken, ewig hämmernd,
Sie rasten, wie Cyklopen in der Schmiede.

Ein freundlich Mahnen aus der Kindheit Tagen,
Ein Harfenlied aus zauberischer Ferne;
Ein Heimwehsehnen, ein verhülltes Klagen,
Ein Schmerz so blaß, wie die erblichnen Sterne:

Das pocht mit Macht an meines Herzens Pforten,
Das weht des Meeres Odem mir entgegen,
Und angehaucht von längstverklung'nen Worten
Muß sich die Brust in alten Träumen regen.

Und wie im Meer der Morgenstern sich spiegelt,
So spiegelt sich in mir der Kindheit Eden.
Von der Natur Unendlichkeit beflügelt,
Vergißt der Geist des Lebens herbe Fehden.

Nur einen Augenblick will ich mich schaukeln
In süßem, träumerischem Selbstversinken;
Ein Schmetterling, um Blüthen thatlos gaukeln,
Und ihres Nektars Wollust selig trinken.

Doch dann den Fehdehandschuh aufgehoben!
In's tiefste Meer versenk' ich meinen Frieden.
Der bunte Schwarm der Träume ist zerstoben,
Uns ist der Kampf und nicht die Ruh' beschieden.

Rausch' auf im Sturm, du meines Geistes Brandung!
Stürzt hin zum Kampfe, ihr Gedankenwellen!
Wehrt den Despotenflotten jede Landung!
In Schiffbruch mögt ihr höhnend sie zerschellen;

Bis daß der Bau der Tyrannei zerschlagen,
Bis daß das letzte Königsschiff gestrandet,
Bis daß die Länder keine Fesseln tragen,
Frei, wie das Meer, das um die Küsten brandet.

Mahnung.

Ihr haltet fromm den Rosenkranz der Zeiten,
Und laßt die Perlen durch die Finger gleiten.
Ein Paternoster murmelt ihr nach oben,
Zufrieden euern alten Gott zu loben.

Ich halte eurer Knechtschaft Eisenbande,
Und zähl' die tausend Ringe eurer Schande.
Wie kann ich ruhig meine Hände falten,
Wenn über euch die bösen Geister walten?

Zwar schlaft ihr tief, verschlaft die Schmach, die Schmerzen,
Und fühlt den Alpdruck nicht auf eurem Herzen.
Allein dem Dichter ziemt's, euch zu erwecken,
Gleich Hamlets Geist, die Träumer aufzuschrecken.

Ja, Deutschland, traumbefang'ne Somnambüle!
Lass' ab von dem gespensterhaften Spiele!
Lass' dich von jenen Heil'gen nicht kuriren,
Die ihren Geist dir einmagnetisiren:

Den Geist der erdensatten Himmelswehmuth!
Den Geist der kriechend feigen Schafspelzdemuth!
Sei stark und frei, kampfmuthig, geisteserhern!
Fort mit den Seherinnen und den Sehern!

O trau' nicht dem Orakelspruch der Pfaffen!
Du selber mußt dir deine Zukunft schaffen,
Aus Elementen, die chaotisch gähren,
Mit Schöpferkraft die neue Welt gebären.

Sei frei, so wirst du bald auch einig werden!
Sonst hilft dir Nichts im Himmel und auf Erden:
Kein Frankenhaß in kühnen Liederfehden,
Kein Kölner Dom und keines Königs Reden.

Ost und West.

Im Orient, im Orient,
Wo ewig blau das Firmament,
Wo in der Ganga heil'ger Flut
Die Lotosblume träumend ruht,
Wo stolz des Himalaya Höhn
Auf Kaschmirs Eden niedersehn,
Wo die Natur so mild und lind
Im Traume lächelt wie ein Kind:
Dort möcht' ich wohl ein Hindu sein,
Gleich der Natur, so sanft und rein,

Vor den Pagoden niederknie'n,
Ein Derwisch durch die Lande ziehn
Und glauben an die Götterwelt
Hoch über mir im Himmelszelt,
Und glauben an der Wedas Spruch,
An jedes Wort im heil'gen Buch;
Dort möcht' ich wohl an flammenden Altären
Die menschgeword'nen Götter fromm verehren.

Im Occident, im Occident,
Wo wolkenschwer das Firmament,
Da kehrt der Geist bei'm Geiste ein,
Und Herr muß der Gedanke sein;
Da wird der blinde Wahn bekriegt,
Da herrscht das Wort, das schlägt und siegt.
Hier lull' in süße Träumerei'n
Uns keine Pfaffenkaste ein!

Hier gilt kein heil'ges Fabelbuch,
Hier nur des Geistes freier Spruch.
Ernst ist und sinnend die Natur;
Kein Pflanzenwuchs der Tropenflur,
Kein üpp'ger Spezereiendruft,
Kein Wollustbad der schwülen Luft:
Drum sind wir frisch und krafterfüllt,
Sind selbst uns Schwert, sind selbst uns Schild,
Und brauchen nicht bei menschgeword'nen Göttern
Uns einzuschmeicheln und uns einzuvettern.

Im Orient, im Orient,
Wo heiß die Tropensonne brennt,
Da möcht' ich wohl ein Türke sein,
Mich immer süßer Ruhe weihn,
Und geistesdumpf, gedankenlos
Einschlummern in der Wollust Schoß,

Auf meinem Diwan hingestreckt,
Von duft'gen Blüthen zugedeckt,
Die lange Pfeife in der Hand,
Den Blick zum Himmel hingewandt,
Aus dessen ewig heit'rem Blau
Mir niederquillt der Ruhe Thau:
So möcht' ich sitzen Tag und Nacht,
Vertrauend des Propheten Macht;
Und tönt der Ruf zum Minaret,
So neig' ich fromm mich zum Gebet,
Bis einstens mir im Paradies der Lüste
Entgegenblühn der Houris üpp'ge Brüste.

Im Occident, im Occident,
Wo keine Tropensonne brennt,
Da schließe nie zu süßer Ruh'
Der Geist der Zeit die Augen zu;

Da wiege nie in Träumerei'n
Der Wollust Opium uns ein!
Hier gilt es Thaten, kraftbeschwingt!
Der Freiheit Hahnenruf erklingt.
Ein großer schöner Morgen bricht
Jetzt an mit ahnungsvollem Licht.
Wer möchte wohl bei seinem Schein
Noch eines Sultans Sklave sein,
Ein kraftlos feiler Haremsknecht,
An Leib und Seele abgeschwächt?
Im Westen braust im Thatendrang
Der Weltgeschichte Sturmgesang,
Und die Geschichte mahnt mit Flammenlettern,
Die Despotieen in den Staub zu schmettern.

Inhalt.







